

nicht verschwiegen. Das Heft ist wohltuend sachlich und wird der Gestalt Galens wohl gerechter als manche verherrlichende Legendenbildung. Die mehrfach erwähnte Hünenhaftigkeit Galens kommt natürlich auch den Fotos zugute: Galen erkennt man immer in der Menge. Köstlich das Dia 7: der riesenhafte Bischof neben einem kleinen, in SA-Uniform gepreßten Schulrektor bei einer Visitation.

Beide hier vorgestellten Diaserien und Begleithefte überzeugen durch Solidität und Informationsdichte, und doch: Gibt es nicht noch aussagekräftigere Bilder, und könnte man der Bildanalyse als Quelleninterpretation nicht mehr Platz einräumen?

Bernd Hey

*Robert Gellately, Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft, Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933–1945, Ferdinand Schöningh, Paderborn 1993, 323 S., geb.*

Das Buch des Kanadiers Gellately ist – was der Titel nicht sagt – eigentlich eine Studie über den Regierungsbezirk Unterfranken (Würzburg) in der NS-Zeit, insbesondere die Tätigkeit der Gestapo dort und die Durchsetzung der Rassenpolitik gegenüber Juden und sog. Fremdvölkischen. Vorangestellt sind zwei allgemeinere Kapitel über die Entwicklung der Gestapo und die lokale Organisation des Gestapo- und Polizeisystems. Hier und in den folgenden Kapiteln – und die regionalhistorischen Forschungsergebnisse Gellatelys sind sicher z. T. auf andere Regionen übertragbar – interessieren den Verfasser vor allem die Gründe für die Effizienz der relativ kleinen Gestapoeinheiten. Er sieht sie in der Kontinuität der Politischen Polizei über den Systemwechsel von 1933 hinaus, im Spitzelsystem der V-Leute, in der Zuarbeit der übrigen Polizei und der Parteiorganisationen, schließlich (und nicht zuletzt) in der Mitarbeit der Bevölkerung, d. h. in deren der Gestapo gelieferten Informationen und Denunziationen. Daß das Verfolgungs- und Terrorsystem der Nationalsozialisten auf einer breiten Mitwirkung der Bevölkerung basierte, ist nicht mehr neu; viele gerade regionalgeschichtliche Untersuchungen, die Gellately allerdings nur z. T. rezipiert hat – so fehlen etwa die wichtigen Arbeiten von Thévoz/Branig/Lowenthal-Hensel, Mlynek und Klein –, haben gerade diesen Aspekt nationalsozialistischer Herrschaftsstabilisierung herausgearbeitet und herausgestellt.

Die Arbeit Gellatelys bleibt aber auch ohne sensationelle Neuentdeckungen interessant, zumal er sorgfältig den erhaltenen Aktenbestand der Würzburger Gestapo ausgewertet hat. So kommt er zu Erkenntnissen über die Motivation, die die Gestapo übrigens kaum interessierte, und die gesellschaftliche Schichtenzugehörigkeit der Denunzianten; gerade durch sie wurde die sonst stärker abgeschirmte Privat- und Intimsphäre für die Polizei durchschau- und kontrollierbar. Neben Anpassung und Kollaboration von Amtsträgern waren es gerade die zahlreichen Anzeigen und Anregungen „normaler“ Bürger, die zusammen mit der Verweigerung mitmenschlicher Solidarität zur Isolierung der Juden beitrugen. Besonderes Interesse mag hier der Vergleich der Haltung von Gestapo und Bevölkerung gegenüber den Juden mit der zu den im Krieg verstärkt hereinströmenden Fremdarbeitern, besonders Polen, beanspruchen. Gellately hält die Kontrolle dieser Neuankömmlinge für die nun wichtigste Aufgabe der Gestapo,

nachgekommen sei. Diese Brutalität sei um so (aus Sicht der Gestapo) notwendiger gewesen, als die Denunziationsbereitschaft der Deutschen, die gegenüber den Polen zunächst auf ähnlich hohem Level wie gegenüber den Juden gelegen habe, mit der Zeit stark nachließ und „1944 fast in Schweigen übergang“. Offenbar war es leichter gewesen, Unterstützung von der Bevölkerung zu bekommen, wenn es gegen alteingesessene jüdische Mitbürger ging, als nun bei der Überwachung polnischer Fremdarbeiter und ihrer Beziehungen zu den deutschen Arbeitgebern. Gellately sieht dafür ein Bündel von Motiven: Einmal sank die Denunziationsbereitschaft mit dem Näherkommen der Deutschland drohenden militärischen Niederlage und der wachsenden Angst vor Vergeltung. Zudem war der Antislawismus nicht so weit verbreitet wie der Antisemitismus, und zwischen den überwiegend katholischen Unterfranken und den katholischen Polen konnten über den gemeinsamen Glauben eher Kontakte und Sympathien entstehen. Schließlich lebte und arbeitete man auf dem Lande relativ eng mit den Fremdarbeitern zusammen und wußte ihren Nutzen als Hilfskräfte bei der Abwesenheit vieler deutscher Männer zu schätzen. Die Polen waren zumeist einfache Leute, so ergab sich bei ihnen nach Gellately auch eine geringere psychologische und/oder materielle Befriedigung als bei der Denunziation der überwiegend den mittleren Schichten angehörenden Juden.

So zeichnet Gellately ein bitteres Bild einer regionalen Gesellschaft, die nicht nach Recht, Anstand und Religion handelte, sondern genau auf ihren jeweiligen Vorteil achtete und sich geschmeidig den Entwicklungen anpaßte. Das sich im „Dritten Reich“ etablierende System der Selbstüberwachung ermöglichte einer relativ kleinen Gestapotruppe, selbst in einem nicht optimalen Umfeld wie dem katholisch geprägten Unterfranken, die Durchsetzung der Rassenpolitik selbst im Privat- und Intimbereich der Bürger. Aber dieses System funktionierte eben auch nur so lange, als ein starker Staat Vorteile für Anpassung und Unterstützung seiner Politik versprechen konnte.

In einer Nachbemerkung von 1993 zur deutschen Ausgabe seines Buches (die englische Originalausgabe stammt von 1990) geht der Verfasser auch kurz auf die Frage nach Parallelitäten und Ähnlichkeiten zwischen Gestapo und Stasi ein und kommt zu der vorsichtigen Einschätzung, es habe per Saldo doch mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten und mehr Diskontinuität als Kontinuität gegeben. Dafür scheint einiges zu sprechen; vielsagend ist ja schon die Diskrepanz zwischen dem kleinen Gestapoapparat (mit allerdings großer Unterstützung aus der Bevölkerung) und dem Heer von Stasi-Beamten und Informellen Mitarbeitern.

Bernd Hey

Ulrich Wagener (Hrsg.), *Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus, Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933–1945* (Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, Band 2), Bonifatius Verlag, Paderborn 1993, 380 S., brosch.

Während evangelischerseits die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kirchenkampf etwas zugunsten einer verstärkten Hinwendung zur Kirchengeschichte der Nachkriegszeit zurückzugehen scheint, ist die Auseinandersetzung mit der Rolle der Kirche in der NS-Zeit auf katholischer Seite offenbar noch voll im